

Zimbabwe – Begegnung in einem Kinderheim

Die angehenden Lehrerinnen Johanna May und Tanja Anderwert aus Horgen und Üetikon hat es fürs obligatorische Fremdsprachenpraktikum nach Afrika gezogen.

Im Emerald Hill Childrens Home, Harare, lernen sie Kinder und Jugendliche kennen, die kein eigenes Zuhause haben. Eine Erfahrung die unter die Haut geht.

«Schau in den Kreis – der Löwe beisst!», singen die Kinder und kreischen vor Vergnügen, wenn der Löwe sein Opfer zu haschen versucht. Beim ausgelassenen Spiel zeigt sogar Tinotendas Gesicht den Anflug eines Lächelns.

Sonst sitzt die Fünfjährige meist wortlos abseits; aus ihren Augen blickt eine abgrundtiefe Traurigkeit. «Die Kleine hat keine Eltern mehr und ihr Grossvater hat sie regelrecht fortgeworfen», erzählt Johanna May, eine der temporären Betreuerinnen und Spielgefährten der Kinder von Emerald Hill.

Viele Kinder hier haben ein ähnliches Schicksal. Brenda, etwa: Ihre Mutter ging fort und kam nicht mehr zurück. Wie Tinotenda schrie sie stundenlang um Hilfe, bis sie zufällig gehört und gerettet wurde. Seither lebt auch sie im Emerald Hill Childrens Home, Harare.

In diesem Kinderheim leben Kinder ab drei Jahren, die kein Zuhause mehr haben; die Knaben bleiben bis sie zwölf sind, die Mädchen bis zum Schulaustritt. Das Heim und die dazugehörige Taubstummenschule wird von deutschen Dominikanerinnen geführt und liegt auf einem sanften, grünen Hügel etwas ausserhalb des Zentrums der Landeshauptstadt Zimbabwes.

Zimbabwe statt England oder USA

Jo May und Tanja Anderwert, zwei angehenden Primarlehrerinnen aus der Region Zürichsee, absolvieren hier ihr obligatorisches Sprachpraktikum – als Alternative zu einem Aufenthalt in England oder den USA. «Diese kriegstreibenden Nationen waren mir eine Reise nicht wert», sagt Jo May. Dann noch lieber nach Afrika, vorzugsweise Zimbabwe.

«Ich war bereits einmal da, und ich wusste, ich würde wieder hin!» erzählt die 21-Jährige und schwärmt von den Farben des Landes, der leuchtend roten Erde, dem

Grün, Braun, Gelb und Rosa von Bäumen und Gras unter einem endlos weiten, tiefblauen Himmel – dieselbe Wärme hat sie von den Menschen erlebt.

Jo May bewundert das zimbabwische Volk, wie es unter politisch und wirtschaftlich extrem schwierigen Bedingungen das Leben meistert. Im Kinderheim von Emerald Hill hat sie Gelegenheit ihre Eindrücke zu vertiefen.

Kleine Zärtlichkeiten

Während ihres dreiwöchigen Praktikums stellen die beiden Frauen bald einmal fest, dass vor allem ihre Präsenz gefragt ist. «Erst hatte ich vor, den Kindern viele Dinge beizubringen: Schiffe und Hüte zu falten etwa», sagt Jo May. «Als dann ein Kind ein Schiffchen machte und ich es dafür lobte, ging sofort die ganze Gruppe in die Massenproduktion.» Der Hunger nach Lob kannte offenbar keine Grenzen.

Im Kinderheim sind Grundbedürfnisse wie Essen, Kleidung, ein Bett und ein Dach über dem Kopf abgedeckt. Auch die Schule kann besucht werden, sofern es der Gesundheitszustand der Kinder zulässt. Aber Kinder brauchen mehr. Sie brauchen Zuwendung, Bestätigung und die Möglichkeit, solches zurückzugeben.

Tatsache ist jedoch, dass dem Heim nur wenig Personal zu Verfügung steht. Besonders in der Freizeit sind die rund hundert Kinder fast nur auf sich gestellt. Umso willkommener ist der Besuch aus der Schweiz, bieten die beiden Frauen doch eine anregende Abwechslung. Tanja Anderwert fällt auf, wie anhänglich vor allem die Kleineren sind. «Sie klettern auf uns herum, sie flechten unsere Haare und zeichnen und schreiben uns kleine, süsse Briefe.» Manche von ihnen, wie Brenda oder Tinotenda, scheinen dabei erst zu entdecken, wie schön es sein kann: kleine Zärtlichkeiten zu empfangen und wiederzugeben.

«Was diese Kinder am nötigsten brauchen ist Liebe», sagt Schwester Ferrera, die Oberin der Dominikanerinnen von Harare. Sie hat die beiden Schweizerinnen nach Emerald Hill geschickt. «Die beiden haben etwas Zeit und wollen etwas Gutes tun. Das können sie. Sie können für unsere Kinder da sein.»

Harry Potter und andere «Marken»

Mit den Grösseren gibt es viel zu diskutieren. Über Musik und Trends, Harry Potter und die Preise von Markenartikeln in Europa. Wissbegierig werden alle Informationen aufgesogen. Eine Frage bewegt jene, die kurz vor dem Schulabschluss stehen, ganz besonders: «Wie komme ich aus Zimbabwe raus?»

Manchmal kochen die älteren Mädchen mit den beiden jungen Frauen am Abend ein Extraessen. Anna, die Älteste, hat einen Schlüssel für die kleine Küche. Natürlich wird Sadza gekocht. Auch der zähe Brei, das tägliche Brot des Volkes aus Wasser und Maismehl, schmeckt eben aus der kleinen Pfanne viel, viel besser, als aus dem grossen Heimküchentopf.

Warum es eigentlich immer Sadza sein müsse, fragen die Schweizerinnen. «Sadza ist das beste Essen, ohne Sadza wird bei uns niemand satt», werden sie belehrt.

Und doch: Als Jo Anna einmal ein Stück Käse schenkt, verdreht die 18-Jährige glücklich ihre Augen. «Du weißt nicht, was dies für mich bedeutet», strahlt sie, «ich habe seit vielen Jahren keinen Käse mehr gegessen!»

Bleibende Erinnerungen

Die drei Wochen vergehen wie im Flug. Schon sind die zwei Frauen wieder zurück in der Schweiz, hat das neue Semester begonnen, steht Weihnachten und anderes an. Drei Wochen – was kann eine so kurze Zeit schon gewesen sein – fragen sich Jo und Tanja im Rückblick. Doch Tinodenda hat in dieser Zeit ein paar mal gelächelt.

Und da war ein sehr verschlossener Junge, zu krank, um die Schule zu besuchen. Das Gesicht voller Krusten, sein Blick derjenige eines alten Mannes. Beim Abschied ist er gekommen und hat Johanna May von sich aus kurz umarmt. Eine leise Geste, eine bleibende Erinnerung.

In Kürze zu Zimbabwe

Zimbabwe, einst gefeiertes afrikanisches Musterland, ist heute eine wirtschaftliche und politische Ruine.

1980 hatte Zimbabwe als letzte der europäischen Kolonien in Afrika die Unabhängigkeit erlangt. Den Befreiungskrieg hatten mehr als 100'000 Menschen mit dem Leben bezahlt.

Robert Mugabe, der erste Premierminister, regiert heute noch als Präsident. Den Glanz als Kämpfer für ein gerechtes Zimbabwe hat er inzwischen jedoch gänzlich verloren.

Bereits in den 80er-Jahren stand das Land erneut am Rand eines Bürgerkriegs. Derweil rief die ungleiche Landverteilung nach einer Reform: Die knapp 3 % Weissen im Land hatten rund drei Viertel des fruchtbaren Bodens besessen, von dem sich kaum einer aus freien Stücken trennen wollte.

Es entstand eine rechtliche und politische Pattsituation, die schliesslich zu den gewaltsamen Besetzungen und Enteignungen führte, die in den letzten zwei, drei Jahren Schlagzeilen machten.

Heute steckt Zimbabwe in einer tiefen Krise. Im Jahr 2002 betrug die offizielle Inflation 175,5%. Der Internationale Währungsfond rechnet für das laufende Jahr mit einer Inflation von gegen 600%, bezieht man sich auf die Entwicklungen auf dem Schwarzmarkt, ist die Zahl tatsächlich noch sehr viel höher.

Die Arbeitslosigkeit liegt offiziell bei 85%. Das Wirtschaftswachstum ist seit vier Jahren negativ.

In Zimbabwe leben rund 12 Millionen Menschen, davon sind knapp 1% Weisse. Mehr als drei Viertel der Bevölkerung lebt unter der Armutsgrenze.

Mit einer Fläche von 390'757 km² ist das Land fast zehn Mal so gross wie die Schweiz.